

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 47

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

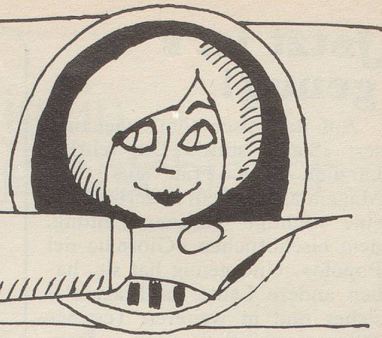
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Gesprungene Melodie

Als wir unsere Sommer-Ferienreise vorbereiteten, die uns vom Jura quer durch Frankreich bis in die Normandie führen sollte, fiel uns auf, wie häufig der Buchstabe C im Programm erschien. «Tour de France in C-Dur» – unter diesem fröhlichen Motto brachen wir auf. Cluny mit den Resten seiner berühmten Abtei war ein erster Höhepunkt, und am Abend erfüllte die Cuisine française mit einem delikaten Coq au vin unsere kulinarischen Erwartungen.

Am zweiten Tag war die Ferienmelodie eine Koloratur-Arie voll hoher Cs! Wir standen staunend in der Cathédrale von Bourges, durchfuhren die bezaubernde Landschaft am Fluss Cher und bewunderten das über dessen Lauf gebaute Schloss Chenonceaux. Unser Nachtquartier schlugen wir in Chartres auf, um am nächsten Morgen das Thema mit dem Besuch der Cathédrale weiterzuführen. Die glückliche An-

kunft in Caen, Hauptstadt des Departements Calvados, feierten wir bei Cidre, dem normannischen Apfelwein.

Und dann verlor die Weise plötzlich ihre Unbeschwertheit: Natürlich hatten wir gewusst, dass sich die Geschichte der für unsere Ferien gewählten Region nicht nur in gewaltigen Normannenschlössern, romanischen Abteien und gotischen Kirchen zeigt. Wir hatten uns mit den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs befasst, und die Côte du Débarquement, die Küste der Invasion vom Juni 1944, stand auf unserem Reiseplan. Die Armeefahrzeuge, Geschütze und Bunker in den Dünen, die Modelle und Uniformen in den Museen von Arromanches und Bayeux schienen uns gestellt und vor allem Touristenattraktion zu sein.

Ein erstes Frösteln überlief uns, als wir an den uns aus dem Film «Der längste Tag» bekannten Stränden Badende sahen. Und dann klang erneut ein C auf, aber nicht mehr in hellem Dur, sondern in schwerem Moll: «cimetière militaire américain» – amerikanischer Militärfriedhof –

stand auf einem Wegweiser. 36 Jahre und die Distanziertheit der vom Krieg verschont Gebliebenen schmolzen dahin, als wir faszungslos über endlose Reihen von Kreuzen und Davidsternen blickten. Tausende von Gräbern, und in jedem lag ein Mann mit einem bestimmten Namen, einer eigenen Lebensgeschichte; den Tag seines Todes aber teilte er mit Hunderten. Die abstrakten Zahlen aus Geschichtsbüchern und Statistiken nahmen beklemmend Gestalt an.

Wir besuchten einen zweiten amerikanischen Friedhof; aller Trauer zum Trotz schienen die schlanken, weissen Kreuze jung und sieghaft zu leuchten. Wir gingen durch friedliche, von Vogelgezwitzschern erfüllte Blumenärten, in denen die Toten aus Grossbritannien und Kanada ruhen. Wir wanderten über ein schwermütiges, dunkles Gräberfeld, auf dem mehr als 20000 deutsche Soldaten liegen, und überall fragten wir uns, warum hier so viele Männer fern von ihrer Heimat die letzte Ruhestätte finden mussten. In den Besucherbüchern lasen wir immer wieder

den Satz, in dem wir unsere Gedanken wiederfanden: «Es darf nie wieder geschehen!»

Als wir die Normandie verliessen, begleitete uns die Melodie in C weiter. Erschütterung, Mitleid mit den Toten und ihren Angehörigen hatten sie inniger werden lassen, und wir genossen ihre Schönheiten nicht mehr als etwas Selbstverständliches, sondern mit tiefer Dankbarkeit für jene, die damals ihr Leben gegeben hatten, damit wir frei in den Ländern Europas reisen und leben können. Die Crevettes und Coquilles im bretonischen Fischerhafen, die Châteaux an der Loire, die Caves im Burgund erschienen uns um vieles köstlicher, und die winzige Formalität beim Uebererschreiten der Grenze vermochte – anders als bei früheren Gelegenheiten – denn Ferienzauber nicht zu zerstören.

Diese Sommerferien haben unseren Horizont in mehr als einer Hinsicht erweitert, und die Begegnung mit den Gräbern in der Normandie wird uns jede künftige Reise, aber auch den Alltag, bewusster erleben lassen. *ho*

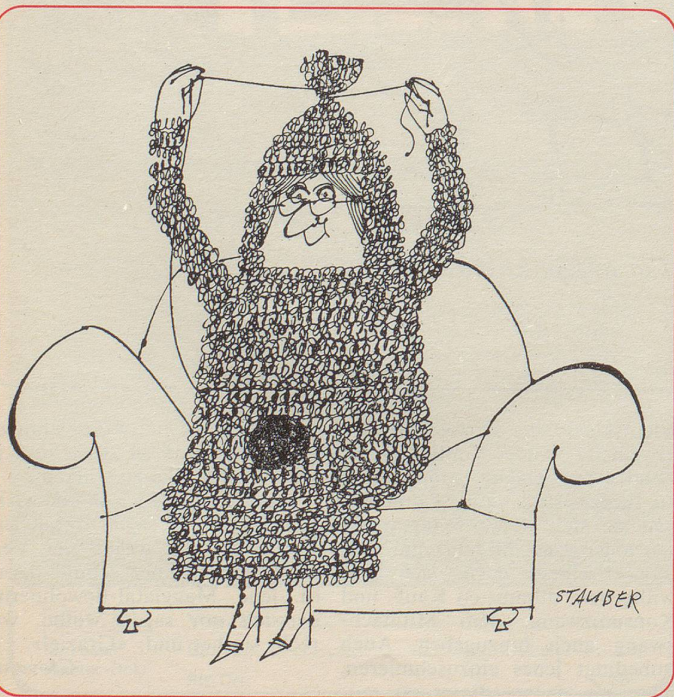
Schinkenbrote, garniert

In unserer Zeit ist es Brauch, am Geburtstag eines Kindes zu einer grossartigen Party mit farbigen Luftballons, knallenden Tischbomben und prächtigen Girlanden zu bitten. Häufig erscheinen die kleinen Gäste verkleidet, die Mädchen als Märchenfiguren, die Buben als Hobbyindianer. Für mich sind solche Kinderkarnevalschlachten ein Schrecknis. Ich begnüge mich damit, immer dieselben vier Nachbarkinder zu einem erweiterten Zvieri einzuladen. (Wenn meine Kinder sonstwo eingeladen werden, nehme ich mir die Freiheit, die Gegeneinladung zu «vergessen».) Einen Geburtstagskuchen gibt es bei mir nicht, weil meine Jungmannschaft für diese Gebäckart keine grosse Sympathie aufbringt.

Gestern nachmittag war es wieder einmal soweit: Ich hatte zwei, drei Spiele vorbereitet, auf dem Tisch befand sich für jedes

Kind ein Schinkenbrot, mit einer Kerze garniert, und ein Stück Apfelwähe. Zuerst exerzierten wir zwei Wettbewerbe durch – ohne erkennbaren Lustgewinn. (Ich muss eine schlechte Mutter sein.) Dann zog es die kleine Gästeschar vor, sich an den Stubentisch zu setzen und die Kerzen auszublasen. Ja, und nach knapp anderthalb Stunden hatte ich es wieder einmal geschafft: Die Kinder fragten mich schüchtern, ob sie in den Garten gehen dürften, um mit den «Trampiautos» zu fahren. Ich bejahte erleichtert, und schon waren sie lärmend im Treppenhaus verschwunden.

Heute morgen kam meine Nachbarin auf mich zu und wollte sich für den gestrigen Nachmittag bedanken. Ich entschuldigte mich kleinlaut, gestand, eine unbegabte Mutter zu sein, der nach spätestens zwei Stunden trotz vorheriger Konsultation einschlägiger Fachliteratur die Phantasie für weitere Beschäftigungen ausgeht. «Oh», ant-



wortete sie, «der Kleine war begeistert, er liebt die ewigen Konkurrenzspiele nicht, und das Töchterchen findet Ihre Geburtstagsfeste wunderbar; es müsse bei Ihnen nie zuviel essen.»

Nächstes Jahr gibt's Salambrote, mit Kerzen verziert!

Brigitte

Gesetze aus dem Mittelalter

Seit Jahren bin ich Mitglied eines Klubs, dem Herren und Damen angehören.

Die Klubleitung hat eine Glanzidee, nämlich Kreditkarten anstatt Mitgliederausweise auszustellen – und dies erst noch gratis!

Ich beeile mich, das Anmeldeformular auszufüllen. Da springt mir eine «Anmerkung» in die Augen, in der es heisst, dass 18- bis 25jährige und Damen besonderen Bestimmungen (laut Zivilrecht) unterstellt sind.

Ich greife zum Hörer und erkundige mich bei einer freundlichen Telefonistin, was es mit den «besonderen Bestimmungen» auf sich habe. Und was muss ich vernehmen? Die Herren der Schöpfung können einen Kredit bis Fr. 5000.– in Anspruch nehmen, wogegen die Damen nur zum Bezug von Fr. 2000.– berechtigt sind. Ich bin sprachlos, was bei mir nicht oft vorkommt... Sind wir wirklich so unmündig und vom Patriarchat abhängig? Wir dürfen über unser Geld nicht frei verfügen, während dies den Herren erlaubt ist. Das nette Fräulein am Telefon fügt bei, dass der Fall für ledige und geschiedene Frauen anders liege. Aus welchem Jahrhundert diese, unsere Gesetze stammen, weiss ich nicht; vielleicht aus dem Mittelalter?

Ich bin absolut keine «Frauenrechtlerin», aber wenn man so etwas hört, könnte man eine werden...

Hier sollte Remedur geschaffen werden, schon aus dem Grund, dass die Frauen nicht auf die Barrikaden steigen müssen.

Das wäre sicher kein erhebender Anblick – und wir möchten ihn den Männern ersparen.

ML. Furger

Alibiübungen

Kommen sie tatsächlich daher und behaupten, das Sammeln von Alu-Abfällen lohne sich nicht. Der Aufwand für die Wiederverwertung sei zu gross. Da stehen wir jetzt mit unseren fein säuberlich abgeleckten Joghurtbecherdeckeli und sind empört! Dabei hätten wir doch so gerne etwas zum Umweltschutz beigetragen! Es war beruhigend für das schlechte Konsumentengewissen, das sich trotz aller Betriebsamkeit regte. Wir konnten weiterhin schlemmen, in rauen Mengen Waschmittel verbrauchen, mit dem Auto nach Belieben herumfahren, die Welt mit Abgasen verpesten, alles im Bewusstsein, Alu-Abfälle zu sammeln.

Vor den heranwachsenden Kindern, die sehr kritisch sind, konnten wir ein Exempel statuieren. Ihnen den Umweltschutzgedanken auf bequeme Art nahebringen. Zugegeben: wir brauchen viel Kunstdünger und Unkrautvertilger, aber wir sammeln Alu-Abfälle und Glasbehälter. Zugegeben: wir wollen einen Gotthardtunnel, aber wir sammeln Alu-Abfälle.

Nun ist unserer Alibiübung in roher Weise die Berechtigung genommen worden.

Unsere Jugend geht auf die Strasse. Sie demonstriert, nicht zuletzt gegen unsere verschiedenen Arten von Alibiübungen!

Dina

Freiheit 1980

Nun sind wir also heimgekehrt vom Besuch bei unserer Freundin Maria in der DDR. Mit weit offenen Augen schauen wir die Strassen unseres Dorfes. Farbige Häuser, bunte Plakatwände, überquellende Schaufenster, flutender Autoverkehr in der Strasse. Die Welt, in der wir leben, ist wirklich anders als Marias Welt.

Spät in der Nacht kommen wir in der mitteldeutschen Stadt an. Vorsorglich hat man uns einen gezeichneten Plan für die Fahrt an die Rosenstrasse 101 gesandt, denn gedruckte Stadtpläne sind in der grossen Stadt mit mehr als 300 000 Einwohnern nicht zu kaufen. Aber nun stehen wir ratlos an der Kreuzung am Stadtrand. Links oder rechts – oder geradeaus? Wir können uns für keine Richtung entscheiden. Also hin zur nächsten Busbucht! Kurze Diskussion. Da steht ja, in der Nähe, unter dem Licht einer

Strassenlampe, ein Abendspaziergänger. «Bitte, wo geht's entlang zur Rosenstrasse 101?» Freundlich und in wohlklingendem Sächsisch bietet er an, uns zu begleiten. Mit dem Unbekannten auf dem Nebensitz ist es eine leichte Fahrt zur Rosenstrasse 101. Wir läuten, und schon erscheint unsere Freundin Maria unter der Haustüre. Herzliches Wiedersehen – Umarmung und Küsse für Maria auf der Strasse.

Selbstverständlich wollen wir den unbekanntem Helfer nach Hause bringen, damit er nicht eine halbe Stunde weit durch die verlassene Stadt heimgehen muss. Maria holt in der Wohnung ihren Mantel. Zeit für ein kurzes Gespräch mit unserem Helfer. Ich gebe ihm meine Visitenkarte und eine Tafel Schweizer Schokolade, die er dankend einsteckt. Er ist gegen 60 Jahre alt, spricht mit leiser, warmer Stimme. Doch er ist unruhig, blickt im Auto um sich. «Es wäre mir peinlich, wenn man über mich erzählen würde, ich hätte bei Ausländern nachts im Auto gesessen.» Also steigen wir aus und sprechen auf menschenleerer Strasse miteinander.

Ja, es geht gut. Letztes Jahr ist er aus seinem ererbten Haus ausgezogen, hat eine Wohnung genommen. Alle Mietzinse sind vom Staat festgesetzt. Pro Wohnung erhielt er 30 Mark im Monat bezahlt. Damit war das Haus zu unterhalten, die Hypothekarzinsen mussten bezahlt werden, die Hypothek erforderte Abzahlungen, und der Staat heischte Liegenschaftssteuern. Daher hat er sein von den Eltern übernommenes Haus dem Staat geschenkt. «Dürfen wir Ihnen einmal eine Postkarte senden?» frage ich. «Selbstverständlich, aber bitte über die Adresse meiner Schwester in Kopenhagen.»

Nun erscheint unsere Freundin Maria im Mantel wieder vor dem Haus und begleitet uns auf die Rückfahrt mit dem unbekanntem Stadtbewohner durch die dunklen Strassen. Gleich sind wir am Ausgangspunkt unserer Suche, bei der Busbucht, angelangt. «Ich möchte hier aussteigen, es sind nur wenige Schritte zu meiner Wohnung. Es ist mir auch lieber, wenn Ihr Auto mit dem CH-Schild nicht vor meiner Wohnung hält. Aber bitte, besuchen Sie mich doch einmal! Ich wohne gleich um die Ecke. Nächste Strasse rechts, dann fünfzig Meter weiter auf der linken Strassenseite.»

Spricht's, und wird von der Nachtschwärze aufgenommen. Danke! Leben Sie wohl, hilfsbereiter Unbekannter, wohnend an unbekanntem Ort, Bruder einer unbekanntem Schwester im fernen, glücklichen Kopenhagen!

Bärbi Bohnenblust



ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVC**-Produkt



sansilla

«wenn's kratzt im Hals»:

Medizinisches Mund- und Gurgelwasser gegen Hals- und Schluckweh. In Apotheken und Drogerien. Laboratorien Hausmann AG St. Gallen

Komfort. Entspannung. Ruhe.

HOTEL DERBY ★★★★★
Arosa

7050 AROSA, TEL. 081/311027, TELEX 74800